

sind aus den verschiedensten Graniterritorien bekannt geworden. Sie bildeten wiederholt den Ausgangspunkt für die Discussion der Frage nach der Entstehung und dem Alter dieser granitischen Kernmassen. Die genetische Seite der Frage hat E. Reyer in seinen verschiedenen auf die granitischen Masseneruptionen bezüglichen Schriften in trefflicher Weise erörtert.

Man mag sich zu den theoretischen Vorstellungen, die sich an diesen Gegenstand knüpfen lassen, wie immer verhalten, das Eine wenigstens steht fest, dass nur jene Erklärungsversuche mit den zu beobachtenden Thatsachen in Einklang zu bringen sind, welche die granitische Kernmasse und ihre Umrandung als ein genetisch innig verknüpftes einheitliches Ganzes auffassen. Jede andere Anschauung steht mit den über diesen Gegenstand vorliegenden Beobachtungsreihen in Widerspruch. Insbesondere erscheinen jene Vorstellungen, welche den granitischen Kern als eine jüngere Intrusivmasse, die Lenticularschlieren im Gneissmantel aber als Lagergänge deuten, mit den vorstehenden Details unvereinbar.

Der syngenetische Verband von Granit und Gneiss, wie er uns hier in der Umrandung der Antholzer Masse entgegentritt, ist zugleich ein Beweis für die wohl von der Mehrzahl der Geologen gehegte Ansicht von dem hohen Alter dieser granitischen Kernmassen. Die Granite von Brixen und Antholz erscheinen, zusammen mit ihrer Gneissumrandung betrachtet, als Aequivalente der älteren Kernmasse der Tauern; in den ersteren überwiegt die granitische, in den letzteren die gneissartig phyllitische Facies syngenetisch verbundener Silitgesteine.

Zum Schlusse erörtert der Vortragende die tektonischen Verhältnisse des südlich der Tauernkette liegenden Gebirgsabschnittes, auf welche hier nicht näher eingegangen werden soll, da sie in ihren wesentlichsten Umrissen schon in einer der früheren Nummern dieser Verhandlungen, Nr. 13, pag. 241, skizzirt wurden.

H. Baron v. Foullon. Ueber das Strontianit-Vorkommen in Westphalen.

Unter gleichzeitiger Vorlage zahlreicher Handstücke erläutert der Vortragende das ebenso interessante als wichtige Vorkommen des Strontianites, hauptsächlich auf den sogenannten Dr. Reichardt'schen Gruben bei Drensteinfurt, deren Direction nicht nur die Befahrung der Gruben in liberalster Weise gestattete, sondern auch Einblick in die Karten gewährte und durch Herrn Ingenieur Schönert alle wissenswerthen Aufschlüsse ertheilen liess, wofür der beste Dank ausgesprochen wird.

Bezüglich des Vorkommens selbst muss hier auf die einschlägige Literatur verwiesen werden¹⁾.

¹⁾ O. Volger: Ueber das Strontianit-Vorkommen in Westphalen. Sitzb. der naturf. Gesellsch. der preuss. Rhnde. Bonn 1874, 31. Jahrg., S. 98. v. d. Mark ebenda S. 99. P. Menzl: Beschreibung des Strontianit-Vorkommens in der Gegend von Drensteinfurt. Jahrb. d. k. preuss. geolog. Landesanstalt etc. für das Jahr 1881. Berlin 1882, II. Thl., S. 125, und endlich als wichtigste Abhandlung E. Venator: Ueber das Vorkommen und die Gewinnung von Strontianit in Westphalen. Berg- und Hüttenmännische Zeitung 1882.

Es kann heute kaum mehr zweifelhaft sein, dass die in den Gängen anstehenden Strontianit- und Kalkspathmassen aufsteigenden Quellen ihre Ablagerung verdanken; höchst interessant ist aber, dass der kohlen saure Kalk nur als Calcit und zwar in sehr einfachen Formen vorkommt. Aragonit wurde wenigstens bis jetzt nicht gefunden. Bekanntlich hat G. Rose in der Verschiedenheit der Temperatur der Lösungen, aus welchen der Absatz erfolgt, die Veranlassung der wechselnden Ausbildung (Calcit und Aragonit) erkannt. Credner¹⁾ kehrte zu den älteren Ansichten Stromeyer's und Bequereel's zurück, nach welchen hauptsächlich fremde Beimengungen (Strontian und schwefelsaurer Kalk) die Dimorphie veranlassen.

Es sei hier nur aus Punkt 3 der Resultate der Credner'schen Versuche angeführt, dass Lösungen reinen kohlen sauren Kalkes bei Zusatz von geringen Mengen von kohlen saurem Strontian wenigstens zum Theil Aragonit geben. Da nun sowohl der hier in Betracht gezogene Strontianit Kalk und der Calcit Strontianit enthält, so geht im Zusammenhalt mit Rose's Erfahrungen deutlich hervor, dass es Umstände geben muss, unter denen der eine oder der andere sonst für die Form des kohlen sauren Kalkes bestimmende Einfluss aufgehoben oder abgeändert wird. Welcher Natur diese Umstände sind, konnte nun weder an Ort und Stelle, noch aus den Angaben in der Literatur erforscht werden und sind zu einer diesbezüglichen Entscheidung eingehende Versuche nothwendig.

Literatur-Notizen.

G. St. Dr. F. Löwl. Die Entstehung der Durchbruchsthäler. In Petermann's geograph. Mitth. 1882, Nr. 11.

Der Verfasser sucht die von Tietze in seinen Bemerkungen über die Bildung von Querthälern vertretene, diesbezügliche Theorie zu widerlegen, indem er verschiedene Beispiele von Flussthälern erwähnt, welchen gegenüber jene Theorie als unzureichend dargestellt wird. In dieser Richtung wird unter Anderem der Durchbruch der Donau durch das Serbisch-Banater Gebirge und die Isker-Schlucht im Balkan genannt. Desgleichen werden die von den norddeutschen Geologen versuchten Erklärungen der eigenthümlichen Bildungsgeschichte des Weichsel- und Oderthales als verfehlt bezeichnet. Der Verfasser spricht sich für die Bedeutung einer rückschreitenden lateralen Erosion aus, welche unter Umständen von den Mündungen (!) der betreffenden Flüsse ausgehend, schliesslich bereits bestehende Längsthäler erreichte und auf diese Weise eine durch Querthäler vermittelte neue Entwässerung der betreffenden Gebiete herstellte. Die Zeit wird lehren, inwieweit die Ansichten des Verfassers ihrerseits zur Erklärung aller in Frage kommenden Erscheinungen ausreichen.

M. V. Dr. A. Penck. Schwankungen des Meeresspiegels. Jahrbuch der geographischen Gesellschaft zu München. Bd. VII. 1882.

Der Verfasser bespricht zunächst jene Arbeiten, welche entgegen der alten Vorstellung von der regulären Sphäroidgestalt der Meeresoberfläche nachweisen, dass diese von der idealen Sphäroidfläche bedeutende Abweichungen zeige, hervorgerufen durch die Attraction der festen Massen, welche das Loth ablenken und dementsprechend die sich stets senkrecht zur Lothrichtung stellende Meeresoberfläche beeinflussen.

Der Verfasser ist der Ansicht, dass seit dem Auftreten des organischen Lebens das Wasserquantum auf der Erdoberfläche keine wesentliche Reduction erlitten

¹⁾ Berichte der math. phys. Classe der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1870, S. 99.